

hält es sich mit der Verteilung der Inklusionskinder. Ein Extrembeispiel: An einer STS kommen auf 33 Kinder ohne Förderbedarf 15 §12-Fälle, also fast ein Verhältnis 2 zu 1. Als Einzelfall kann man das nicht abtun. An vielen Schulen in sozialen Brennpunkten liegt der Anteil der Inklusionsschüler zwischen 20 und 30 Prozent weit jenseits der systemischen Zuweisung und der Erwartungen der behördlichen KESS- und Inklusionstheoretiker.

Verhältnisse wie sie z.B. die Schulleiter der Elbinselschulen sowie Kollegium und Betriebsgruppe der Nelson-Mandela-Schule in Briefen an die Behörde beklagen, entstehen dann zwangsläufig. Sie sind unausweichlich, wenn die Umsetzung der Inklusion – in sehr unterschiedlichem Ausmaß – von Klasse 1-4 von 204 Grundschulen geschultert wird, um danach nahezu vollständig auf 57 Stadtteilschulen überzugehen

und wenn sie sich auch da wieder sehr unterschiedlich auf die einzelnen Schulen verteilt.

Was passieren muss:

Das bisherige Sparmodell der Inklusion muss durch ein Modell ersetzt werden, in dem alle Schülerinnen und Schüler adäquat gefördert werden und Lehrer-, Sozialpädagogen- und ErzieherInnen die notwendigen zeitlichen Ressourcen haben, um dieser Aufgabe gerecht werden zu können.

Also ein Modell, in dem die von der GEW aufgestellten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Inklusion erfüllt sind. Anknüpfen kann man an den positiven Erfahrungen der I-Klassen, die nicht als Problem sondern eher als Vorbild gesehen wurden und auch von Eltern von Kindern ohne sonderpädagogischen Förderbedarf gerne gewählt wurden. Die geforderten multiprofessionellen Teams sollten nicht nur außerhalb des

Unterrichts zusammenarbeiten, sondern sie müssen auch den Unterricht gemeinsam gestalten. Doppelbesetzung ist also notwendig.

Das zweigliedrige Schulsystem ist im Prinzip selektiv. Im Kontext mit der sozialen Spaltung der Stadt Hamburg führt das dazu, dass Probleme in bestimmten Stadtteilen an bestimmten Schulen geballt auftreten. Dieses System muss auf den Prüfstand und durch ein System ersetzt werden, in dem an allen Schulen ein positives Lernklima realisiert werden kann. Eben eine Schule für alle.

LORENZ IVERSEN
Vorsitzender der LehrerInnenkammer

Hinweis: Zu Grunde gelegt wurden die von BSB ermittelten Zahlen vom 8.2.2012 und vom 11.2.2013, sowie die Presseerklärung der BSB vom 13.2.2013

SCHULENTWICKLUNGSPLAN (SEPL)

Einmalige Vielfalt

Offener Brief der Betriebsgruppe der Beruflichen Schule Uferstraße (W2) zur geplanten Umstrukturierung der Beruflichen Schulen im Zuge der Schulentwicklungsplanung (SEPL)

*Sehr geehrter Herr Rabe,
...sehr geehrte Damen und Herren,*

Die W2 ist anders! Wie keine andere berufliche Schule in Hamburg vereint die Berufliche Schule Uferstraße (W2) unterschiedlichste Bildungsniveaus – knapp 1000 SchülerInnen ohne und mit Behinderung werden gemeinsam auf Ausbildung, Beruf oder Studium vorbereitet. Diese einmalige Vielfalt und gelebte Inklusion drohen nun zerstört zu werden.

Im Rahmen einer Fusion mit der Nachbarschule sollen traditionelle Ausbildungsgänge aus den Bereichen Gesundheit und Hauswirtschaft (Haus- und FamilienpflegerIn und Haus-

wirtschafterIn) zugunsten eines Mono-Schulzentrums ausgegliedert werden. So ginge ein hamburgweit bekanntes, gewachsenes System professioneller Strukturen auch auf Kosten der SchülerInnen mit Behinderung verloren. Die geplanten Maßnahmen würden darüber hinaus erhebliche Mengen an Steuergeldern verschwenden. Die Betriebsgruppe spricht sich daher gegen die Zerschlagung der W2 und gegen die Fusion der beiden Schulen aus!

Im Folgenden legen wir im Einzelnen dar, was unseres Erachtens im Wesentlichen für den Erhalt der W2 spricht:

Die W2 ist inklusiv! Inklusion bedeutet, ge-



mäß UN-Behindertenrechtskonvention, dass allen Menschen eine gleichberechtigte Teilnahme an unserer Gesellschaft ermöglicht werden soll. Der Hamburger Senat hat erst im Dezember 2012 die Bedeutung von Inklusion durch Verabschiedung eines Landesaktionsplans hervorgehoben, der u.a. von der Schulbehörde erarbeitet wurde. An der W2 findet seit vielen Jahren inklusives Schulleben statt. Hier begegnen sich Menschen mit und ohne Behinderung, verbringen gemeinsam Zeit und profitieren wechselseitig, indem sie wie selbstverständlich miteinander agieren. Dies geschieht nicht nur im Unterricht und in den Pausen, sondern auch bei der Nahrungszubereitung und der Essensausgabe sowie bei außerschulischen Projekten, wie etwa dem Catering bei extern gebuchten Veranstaltungen.

Die geplante Umstrukturierung zum „Fachschulzentrum Sozialpädagogik“ mit einer fachlich abgesonderten Abteilung für Menschen mit Behinderung hätte zur Folge, dass die Schule dann nur noch aus Betreuern und „Betreuten“ bestünde. Dies wäre ein Rückschritt; erreichen ließe sich allenfalls Integration, da dem Gemeinsamsein und -handeln das Selbstverständliche verloren ginge – damit würde auch der aktuellen Forderung nach Gleichberechtigung im inklusiven Sinne widersprochen. Mit der geplanten Ausgliederung etwa der benannten hauswirtschaftlichen und pflegerischen Bildungsgänge ginge der W2 also die für Inklusion hier notwendige berufliche und fachliche Breite verloren.

Die W2 ist Unterstützung Benachteiligter!

Neben der Besonderheit, dass an der W2 SchülerInnen mit Handicap auf einen Beruf vorbereitet werden, ist sie traditionell auch eine Schule, die vorwiegend von jungen Frauen besucht wird. Durch die zumeist weiblich dominierten Ausbildungsgänge im Bereich Gesundheit und Hauswirtschaft (Haus- und FamilienpflegerIn, HauswirtschafterIn, FachpraktikerIn Hauswirtschaft) hat sich die W2 über viele Jahre zu einem Standort entwickelt, an dem Frauen bis heute eine starke Interessengruppe bilden und sich dadurch optimal entfalten können. Dies ist besonders deswegen wichtig, weil sie vielfach



Never change a winning team – Kolleginnen der W2

aus bildungsfernen Familien stammen oder anderweitig Benachteiligte sind. Ausgelagert und als Minderheit in ein anderes, großes Schulzentrum integriert, ginge diesen jungen Frauen ein solcher Rückhalt verloren!

Die W2 ist günstig! Die W2 verfügt über sechs professionell ausgestattete Großküchen, die derzeit saniert werden. Zwei weitere Küchen werden neu gebaut. Mit der geplanten Umstrukturierung werden die meisten Küchen überflüssig und müssten an anderen Orten neu gebaut werden. Dadurch entstünden unnötige Kosten in Millionenhöhe. Auch die Planung der Umstrukturierung sowie weitere Umbaumaßnahmen, der Umzug u.a. würden ohne erkennbare Notwendigkeit Unsummen an Steuergeldern verschlingen.

Nach allem kann die Betriebsgruppe der W2 in der geplanten Umstrukturierung keinen Gewinn für die SchülerInnen und die Schulqualität der berufsbildenden Schulen in Hamburg erkennen. Weshalb sollte die Berufliche Schule Uferstraße als einmaliges, gut funktionierendes und gewachsenes Gefüge zerschlagen werden?

Die W2 muss anders bleiben!

Mit freundlichen Grüßen

Die Betriebsgruppe der Beruflichen Schule Uferstraße (W2), 7.2.13